



Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

## DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei **KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN**

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte, Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen», St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

### A l l e r l e i.

„Wem gehört denn die kleine Mißgeburt an, die dort am Ofen steht?“  
sagte eine Dame in einer Gesellschaft zur andern. „Es ist meine Tochter.“  
— „So? Ei, das ist ja ein allerliebstes Kind!“

### A. D. Tobias

Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.

Telephon Nr. 457.

Buchdruckerei und Buchbinderei. Schreibutensilien-Magazin. Kontor-  
bücher u. Vageträgen. Große Auswahl von Schmuckgegenständen  
für Zimmer. Niederlage von Velocipeden.

### Gawril Gwlampiewitsch Lapuschkin

eröffnete in Saratow, Obermarkt, Stadtbude Nr. 14, gegenüber Schmittin  
einen Engros- und Detailhandel

mit perjschen und anderen Bakalejwaren

sowie auch Tabak.

### V a k a n t

ist die Lehrer- Schreiber- und Kisterstelle in Neu-Baden.  
Adresse: st. Яновка, Херс. губ., Тираспольскаго уѣзда.

### Wer will

bei uns Religionslehrer werden? Gehalt 375 Rbl. 50 bis 100 Rbl.  
Zulage möglich. Adresse: Почт. отд. Ландау, Херс. г., Одесск.  
уѣзда, с. Катериненталь, свящ. П. Ридель.

## Emil Bernd's

Buchhandlung in Odessa.

Die von Herrn A. Schökel verfassten „deutschen Lesebü-  
cher“ haben, den gegebenen Schulverhältnissen entsprechend, eine  
Umarbeitung erfahren, wobei die neue Rechtschreibung Anwendung  
gefunden hat. Die Bücher sind mit musterartigen Bildern aus-  
stattet und erscheinen in folgenden Ausgaben:

1. Deutsche Fibel. (Erstes Schuljahr). Gebunden . . . 30 Kop.
2. Deutsches Lesebuch. I. Teil. (Zweites Schuljahr). Geb. 40 "
2. Deutsches Lesebuch. II. Teil. Ausgabe B für katho-  
lische Schulen. Gebunden . . . 70 "

Книжный магазинъ Е. П. РАСПОВА, въ Одессѣ.

Книги, составленныя К. Э. ШЕЛЬЦЕЛЕМЪ:

1. Русская Азбука Учебникъ, примѣненный къ обученію русско-  
му языку въ широдескихъ школахъ, съ картинками, прои-  
срами и таблицами для рисованія. Цѣна въ пер. 35 коп.
2. Книга для чтенія. Часть I. Учебникъ, примѣненный къ обу-  
ченію русскому языку въ широдескихъ школахъ, съ карти-  
нами и задачами для самостоятельныхъ письменныхъ упраж-  
неній. Цѣна въ перепл. 45 коп.
3. Книга для чтенія. Часть II. Учебникъ, примѣненный къ обу-  
ченію русскому языку въ широдескихъ школахъ, съ карти-  
нами и задачами для самостоятельныхъ письменныхъ упраж-  
неній. Цѣна въ перепл. 65 коп.

## Handlung

mit Komtoirbüchern u. Schreibutensilien

von  
I. P. Kosjakow und G. P. Solowjew.  
Nikol'skaja Straße, unter dem Tataren-Gasthause.

Sarpinkafabrikanten

## Handelshaus N. Bender und Söhne

in Saratow.

Größte Auswahl der verschiedensten Neuheiten in Manufakturwaren  
stets vorrätig.

Reichste Auswahl von Sarpinka eigener Fabrikation.

Albums der Sarpinkamuster für das Jahr 1904 stehen gegen Einsendung von 49 Kop. in Briefmarken zur Verfügung.

Magazine:

Ecke der Nikolai- und Kazimier Straßen, unter dem  
Tataren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Gostinnij Dvor, gegenüber dem Museum.  
Telephon Nr. 222.

Adresse des Redakteurs:  
Г. Саратовъ, Большая  
Кострижная № 28.

# Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-  
литографія Г. Х. Шель-  
горнь и К<sup>о</sup>.

**Inhalt.** Wie vermeidet der Religionslehrer am besten das Strafen in der Schule? — Festigkeit. — Betroffen. — Trauriges Erwachen. — Fünf Prügel ums Kopf. — Vom Kriegeschauplatz. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — Schulb und Sühne (Fortsetzung.)

## Wie vermeidet der Religionslehrer am besten das Strafen in der Schule? \*).

In unserer Zeit wogt wieder der Streit über Anwendung der Strafgewalt in der Erziehung auf und ab. So manche moderne Pädagogen möchten die Strafe ganz abgeschafft wissen und erklären jede Strafe mit Schleiermacher als „ein Zeichen der Unvollkommenheit der Lebensgemeinschaft, die nicht Erziehungsmittel, sondern nur Nothbelfe seien.“ Demgegenüber halten wir mit Waitz (Allgemeine Pädagogik. 4. Aufl. Willmann) den Standpunkt fest: „Die Behauptung, daß es nur Strafen gebe, die zugleich sittliche Nachteile mit sich brächten, gilt ohne Zweifel nicht von ihnen selbst, sondern nur von ihrer falschen Anwendung.“ Mißbraucht kann jedes Erziehungsmittel werden, auch die Religion. Aber der Mißbrauch einer Sache wird dem Ansehen derselben nur in den Augen oberflächlicher Menschen schaden, die nicht gelernt haben, ruhig zu denken. Die Strafe hat als Zucht- und Erziehungsmittel ihre Berechtigung. Nichtsdestoweniger erkennen wir es auch als berechtigten Grundsatz an, daß eine Schule um so besser ist, je weniger der Lehrer sich genötigt sieht, von der Strafe Gebrauch zu machen. Gerade auf diesen Grundsatz gestützt, legen wir uns die Frage vor, wie man die Bestrafung der Kinder am besten vermeiden kann, und zwar beschränken wir nicht ohne Absicht diese Frage gerade auf den Religionslehrer. Wir möchten die Grenze noch enger ziehen, indem wir den geistlichen Religionslehrer ganz besonders ins Auge fassen. Warum — so fragen wir zunächst — soll der Geistliche als Religionslehrer möglichst wenig von der Strafe Gebrauch machen?

Der Priester soll im Religionsunterricht möglichst wenig Strafen verhängen. Zunächst schon aus dem allgemeinen Grunde, weil sonst die Strafe an Wirksamkeit verliert. Das gilt für alle Erzieher, für Eltern und Lehrer, denen die Erziehung der Kinder obliegt.

Einen andern Grund gibt sodann Sailer an: (Pastoraltheol. S. 242): „Ein verständiger Kinderlehrer entfernt soviel als möglich alles Unangenehme von dem Unterrichte der Kinder. Denn das Andenken an das Unangenehme beim Unterrichte bewirkt Abneigung gegen die Religion, die sie mit dem Unterrichte selbst, wie den Unterricht mit den unangenehmen Eindrücken verwechseln.“

Unter das Unangenehme rechnet er dann ganz besonders „die Schimpfreden und Schläge, mit denen mancher die Wahrheiten in die Kinder hereinschimpft.“ Desgleichen sagt Alban Stolz: „Strenge und Strafen mögen das Kopf-

lernen fördern, verschließen aber das Herz für den Inhalt.“

Jais, Colmar, Gruber, Mey sprechen ähnliche Ansichten aus. Jede Strafe birgt die Gefahr in sich, daß sie das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erreiche oder daß die nicht beabsichtigte Nebenwirkung ein größeres Übel ist, als der erreichte Erfolg. Wir kennen weder den Grad der Schuld noch das Schuldbewußtsein der Kinder. Wir lernen auch in den wenigen Stunden des Religionsunterrichts nicht den Charakter der Kinder so genau kennen, um nur einigermaßen die Wirkung der Strafe berechnen zu können. Deshalb ist also gerade im Religionsunterricht doppelte Vorsicht beim Bestrafen notwendig.

Der Religionslehrer soll also möglichst wenig bestrafen. Wie ist das zu erreichen?

Zunächst mische er sich in nichts, was nicht unmittelbar mit seinem Unterricht zusammenhängt. Das Gebiet der zu verhängenden Strafen begrenzt sich meist auf Betragen und Aufmerksamkeit in der Schule und das Auswendiglernen des Katechismus. Betreffs des Betragens werden in katholischen Gegenden größere Ausschreitungen kaum vorkommen. Das verhindert schon die natürliche Achtung des unverdorbenen Kindes gegen den Geistlichen. Am meisten werden dem Katecheten die gewöhnlichen Fehler, die der leichtbeweglichen Kindesnatur entspringen, als Lachen, Schwätzen, Unaufmerksamkeit und Trägheit Anlaß zur Bestrafung geben. Kommen diese häufiger vor, so hüte sich der Katechet gleich mit Schimpfwort und Strafen dazwischen zu fahren. Herrscht allgemein Unruhe und Unaufmerksamkeit in der Klasse, so suche er zunächst bei sich selber die Ursache. In der Vortragsweise, die nicht den rechten erzählenden Ton trifft, in mangelnder Fragestellung und Heranziehung aller Kinder, unverständlichem, unpraktischem Vortrag liegt zumeist die Hauptursache dieser Erscheinungen. Er stelle bei sich die Ursachen ab, und die üblen Erscheinungen werden von selbst verschwinden.

Ein Unterricht, der die Aufmerksamkeit der Kinder zu fesseln weiß, wird außerordentliche Bestrafung wegen Störungen innerhalb der Schulstunde überflüssig machen. In den meisten Fällen wird ein Wink ein mahnendes Wort den unaufmerksamen Schüler in die rechte Verfassung bringen.

(Schluß folgt.)

## Festigkeit.

Die Festigkeit ist kein willkürlicher Makel des Charakters. Sie ist entweder angeboren, anerzogen oder erworben durch langdauernde Krankheiten und Überreizung der Nerven. Wohl aber ist es Schuld des damit Behafteten, wenn sie anwächst infolge mangelnder Selbstbeherrschung und Selbstzucht,

\*) „Katechet. Monatschrift.“

statt sich zu vermindern und mehr und mehr ausgerottet zu werden. Daß die Heftigkeit dem leiblichen Befinden Schaden bringt, ist allbekannt; das wird aber nicht genügend beachtet, leider und zum eigenen Nachteil. Sie schadet auch der Seele und sie beraubt uns eines großen Theiles Beschlaglichkeit, Zufriedenheit und Glückempfindens. Eben die Heftigkeit des Alltags, die Heftigkeit im Hause, im Umgang ist es, die so leicht zur Gewohnheit wird und dunkle Schatten über uns und unsere Ruhe und unsere Umgebung wirft. Besonders der Friede des Familienlebens leidet schwer, wenn eines der maßgebenden Mitglieder mit Neigung zur Heftigkeit behaftet ist. Ist es der Mann, so erachtet es die Frau als eine ernste und heilige Pflicht, dieses Uebel mit Vorsicht zu behandeln und ihn nach bester Kraft zu steuern. Sie wende ihm eine unerlöschliche Sanftmut und Ruhe zu; daran wird in erster Linie die Uebefülle zorniger Erregung ohne Schaden abprallen, in zweiter Linie wird die sanfte Ruhe langsam einen milderen Einfluß ausüben. Außerdem soll die Frau dem Gatten zeitweise in milder Zusprache klar zu machen suchen, wie schädlich für ihn und seine Gesundheit, wie peinigend für sie selbst, wie ungünstig für die Kinder und deren Erziehung sein Benehmen sei. Sie soll ihn mit liebevoller Wärme um Einsicht bitten und ihn drängen, anzukämpfen gegen den verderblichen Dämon. Eine kluge Frau bringt es allgemach schon so weit, daß die Heftigkeit ihres Mannes, wenn auch nicht vollends abgelegt, so doch auf ein geringes Maß beschränkt wird. Der Einfluß einer Frau ist ja groß; sie muß ihn nur in der rechten Art und Weise ausüben. Und ruft sie im richtigen Tone eines Mannes Selbsterziehung und Willenskraft ans Werk, dann kann nur ein guter Erfolg erzielt werden.

Ist es hingegen die Frau selbst, welche eine leichterregbare Gemüthsart besitzt und bei jeder Gelegenheit heftig aufbraut, dann ist es eine noch viel höhere Pflicht, sich Zügel anzulegen und den bösen Feind in sich mit allem Willen zu bändigen und zu verschleppen. Eine Frau, die leicht zu heftigen Ausbrüchen neigt, ist des Hauses Glück. Gerade das Gegentheil sollte ja ihre Sinne und Seele, ihr Herz und Gemüth fällen: Sanftmut und Milde. Unterläßt sie es jedoch, sich hierin, wenn auch langsam, selbst zu überwinden und immer wieder nach Besserung zu streben, dann werden Glück und Frieden keine Heimstätte finden an ihrem Herd und in ihrer Familie. Die innige Liebe und Achtung ihrer Kinder wird sie nicht genießen, denn sie gehen unter in der Furcht vor ihr, in dem Troß, den Ungerechtigkeit erzeugt, und Heftigkeit ist nur allzugern ungerichtet. Sie wird auch nicht die warme Neigung, nicht das volle Vertrauen ihres Gatten besitzen, die Selbstzufriedenheit wird nie Einkehr halten, dafür aber werden Unmut und Reue desto öfter sich einstellen.

Hauptsächlich in der Kindererziehung spielt die Heftigkeit eine recht schädliche Rolle. Sie stumpft das Ehrgefühl der Kinder gänzlich ab, macht sie gleichgültig, heimtückisch, falsch, treibt sie zur Verstellung und Lüge und weckt nach allen Richtungen schlimme Eigenschaften. Eine Mutter soll nicht heftig sein, am wenigsten darf es zur Gewohnheit bei ihr werden. Güte und Milde und, wenn es sein muß, energische Strenge und bestimmtes Verlangen seien ihre Erziehungsmittel.

Wir sollen nie ermüden in der Selbstzucht. Wir fehlerbehafteten Menschen haben es nötig, bis zum Lebensende an unserer eigenen inneren Erziehung zu arbeiten und zu kämpfen mit häßlichen Neigungen und Trieben. Wer das unterläßt, treibt auf Wellen, die ihn nie zu den stillen Inseln des Friedens tragen, der aus redlicher Pflichterfüllung und strebsamer Selbstverbesserung spricht. Sein Schifflein kann nur zu schnell in einem kritischen Moment scheitern. Und in diesem Sinne möchte ich die Heftigkeit als besonders gefährlich bezeichnen, denn die höchste Steigerung dieses Übels ist der Zühorn, und der hat schon viel Unheil auf Erden angerichtet.

Wo ernsthaft der Wille vorhanden ist, das heftige Aufbrausen sich abzugewöhnen, wird es auch gelingen. Der Anfang mag furchtbar schwer sein, aber ist es überwinden, dann geht es erstaunlich leicht. Wir fügen uns wohl dabei, und der schlimme Trieb fällt von uns ab wie ein dürres Astlein vom Baum, der zur Lenzzeit mit aller Macht und Lebendigkeit grünen will.

## G e t r o f f e n .

**E**s war vor einigen Jahren, als ich gelegentlich meines mehrwöchentlichen Aufenthaltes in der Schweiz, an einem schönen Herbsttage von der alten Stadt W. dem Chiempsee zuwanderte. Nach dem Marsche von vier Stunden lag das Ziel meiner Sehnsucht vor mir. Wie jauchzte mein Herz, als die in meinen Augen ungeheure Wasserfläche mit ihren anmutigen Inseln und reizenden Ufern vor mir lag! Wie staunte ich, der Flachländer, da mein Auge die Alpenwelt so nahe gerückt zum ersten Male sah.

Lange hing mein Auge an dem reizenden Bilde; dann senkte ich meine Schritte einer der Fischerhütten zu. An einem Fenster einer solchen Hütte sah ich einen Greis sitzen. Derselbe sah, die Hände zum Gebete gefaltet, hinaus nach den majestätischen Bergen, und auch mich überkam es wie Gebet beim Anblick des ehrwürdigen Greises. Als er mich bemerkte, stand er auf, verließ die Hütte und ging mit kräftigem Schritte dem Ufer zu. Auf meinen Wunsch wand er den Kahn los, und bald glitt dieser unter kräftigen Ruderschlägen hinüber nach der Herreninsel. Ich war zu sehr in den Anblick der mich umgebenden Natur vertieft, um meinen greisen Fährmann weiter zu beachten. Erst als wir uns dem Ufer schon näherten, sah ich nach ihm, und siehe — er betete wieder. Ich wagte nicht, ihn zu stören. Wir stiegen aus. Der Nachmittag war heiß, und in uns beiden hatte sich ein Bedürfnis nach Erquickung geltend gemacht. Es war daher nicht zu verwundern, daß uns das Chiempseer Bier vortrefflich mundete. Später wanderte ich der Südspitze der Insel zu. Ich legte mich in den grünen Rasen und vergaß im Anblick der erhabenen Natur bald meinen ehrwürdigen Fährmann. Lange war ich gelegen; plötzlich wurde ich in meinen Betrachtungen durch naheende Tritte aufgestört. Ich wendete mich um, und siehe — mein Fährmann war es. „Ich störe doch nicht?“ jagte er. „Ich wollte nach Ihnen sehen. Es freut mich, daß es Ihnen bei uns gefällt.“

Ich lud den Alten ein, sich zu mir zu setzen, und wir ließen uns in ein Gespräch ein. „Vieher Alter!“ jagte ich, „Ihr scheint mir fromm zu sein und fleißig zu beten.“

„Mag sein,“ entgegnete er, „daß ich ein wenig bestrebt bin, meinem lieben Herrgott zu gefallen. Es war aber nicht immer so. D ich könnte erzählen, wie ich früher anders war und mit Gottes Hilfe besser wurde.“

„Erzähle!“ bat ich; denn ich war neugierig geworden in Betreff des Alten. „Es sei!“ jagte er und begann:

„Ich bin in jener Gütte geboren, wo ich noch wohne. Drei- undachtzig Jahre schaue ich jetzt jene Berge und schauke auf diesem See, und doch habe ich niemals hinausverlangt aus dieser stillen Welt. Ich war ein wilder Bube ehedem. Wer mich kannte, der fürchtete mich. Ich habe manch tollen Streich ausgeführt, und der liebe Gott mag es wissen, ich habe seiner damals selten gedacht. So blieb es, bis ich zwanzig Jahre alt wurde. Da war in Prien die Kirchweih. War ich selten in der Kirche zu sehen, so war ich desto fleißiger in den Wirtshäusern und auf den Tanzböden. Ich war daher auf der Priener Kirchweih auch immer. Diesmal ging es lustig her. Es waren viele flotte Burtschen und auch manche schmutze Dirne da. Herr, sehet dorthin! Dort geht aus dem Berge die Alpen hervor, und in jenem Tale stand ehedem ein schmutzes Gehöft. Das gehörte dem Holzbauer, und der hatte zwei Kinder. Toni hatte der Bub geheißt und die Dirn Resi. Gott habe sie selig! Die Resi war mit ihrem Bruder dazumal auch auf der Kirchweih. Mir hat sie gefallen; denn sie war brav und schön. Ich mag damals auch kein übler Burtsche gewesen sein und tat mir auf meine Schönheit schon etwas zu gute. Leider Gottes, daß ich ein Wildfang war! Ich machte mich an die Resi und wollte sie zum Tanze auffordern. Da war aber ihr Bruder, der Toni, da. „Du Lump,“ fuhr er mich an, „was unerstehtst du dich, meine Schwester zum Narren zu halten?“ Weiß Gott, ein guter Mensch war ich nicht; aber ein Lump war ich doch nicht. Das machte mich wild. Ich stürzte auf den Toni ein, und es möchte vielleicht ein großes Unglück geschehen sein, hätten mich die andern Burtschen nicht zurückgehalten. Ich verließ in blinder Wut den Tanzplatz, eilte nach Hause, riß den Stutzen meines Vaters von der Wand und eilte hinaus ins Aenthal.

Hier beschloß ich, dem Toni, der auf diesem Wege heimgehen mußte, aufzulauern und ihn zu erschließen. Gift und Galle im Herzen sah ich auf einem abgehauenen Baumstamme. Allmählich war's Nacht geworden. Ich hörte das Sauchzen und Tobeln der heimkehrenden Burschen; doch der Jubel schnitt mir durch die Seele und machte mich noch grimmiger. Dunkle Nacht sank herab. Der Tag war heiß gewesen. Ein Gewitter war im Anzuge. Rabenschwarze Nacht herrschte ringsum, nur hier und da erhellte ein Blickstrahl die Nacht zum Tage. Der Sturm heulte durch die Tannen und schüttelte selbst die mächtigen Eichen und Buchen. Da hörte ich plötzlich Stimmen. Ich erkannte den Toni an der Stimme. Stärker umfaßte meine Hand den Stutzen. Beim grellen Scheine eines Blickstrahles sah ich jetzt deutlich den Toni und die Nesi. Schon wollte ich losbrühen. Da hört' ich deutlich von der andern Seite des Weges den hellen Klang eines Glöckleins, und zugleich blinkte das Lichtlein einer Laterne durch die Bäume. Der Pfarrer von Prien schritt daher mit dem Allerheiligsten; er kam eben von einem Sterbenden. Der Pfarrer erblickte mich beim Scheine der Laterne. Gar ernst hat er mich angeblickt, als lese er tief in meinen Augen, was in meiner schwarzen Seele vorging, und doch segnete er mich mit unserm Herrgott. Ich ließ den Stutzen fallen und sah einen Strahl ausgehen von unserm lieben Heiland. In meinem Herzen war's anders geworden, ich stürzte nieder auf die Kniee, schlug an die Brust, warf mich ins kühle Gras und weinte wie ein Kind. Der Strahl der göttlichen Gnade hatte mein Herz bis ins Innerste getroffen."

Der Alte schwieg. Vom Frauenklosterlein tönte das Aeglöcklein herüber. Der Alte zog den Hut. Wir beteten und blickten hinüber zu den hohen Häuptern der Alpen, die vergolbet von der untergehenden Sonne ernst und hehr herübersehen. Ein leises Rütteln zog über den See, und sein Hauch spielte mit den Silberlocken des Alten. Leise war das Glöcklein verklungen, und noch lange klang sein Gruß in meinem Herzen wieder. Ich blickte den Fährmann an, und er weinte, war doch auch mein Auge feucht geworden. Schweigend gingen wir von dannen. Erst als wir heimwärts fuhren, erzählte der Alte auf meinen Wunsch den Schluß seiner Geschichte.

"Lange blieb ich so liegen," fuhr er fort. "Als ich aufstand, waren alle fort. Ich achtete nicht des argen Unwetters und Sturmes, der indessen losgebrochen war und die Wellen des Sees hoch emporwühlte. In meinem Herzen hatte sich ja der Sturm gelegt, und ruhig war's da drinnen geworden. Ich bin ein anderer Mensch geworden. Später habe ich um die Hand der Nesi angehalten und sie auch erhalten. Sie ist nun auch schon lange tot. Bald werde ich ihr folgen. Es ist wohl niemand mehr, der um meine Geschichte weiß."

Wir stiegen ans Ufer. In stiller Pracht stand der Mond am Himmel, und freundlich blinkten all die Sternlein am Firmament. "Leben Sie wohl," sagte der Alte. "Gute Nacht!" entgegnete ich und drückte des Alten Hände.

Ein Jahr später kam ich wieder zum Chiemsee. Ich fragte nach dem Alten. "Am Kirchweihsonntage ist er gestorben," hieß es.

### Trauriges Erwachen.

**E**in Herr X. aus Lodz hatte, wie die „Edz. Ztg. mittheilt, vor nunmehr kaum zwei Jahren als strebsamer Fachman und rüstiger Witwer in Busk, wo er gelegentlich zur Kur weilte, eine junge und hübsche Witwe aus Kiele kennen gelernt, sich in dieselbe verliebt und sie bald darauf geheiratet, trotzdem sie ihm in die Ehe nichts weiter als zwei Kinder von ihrem verstorbenen Mann mitbrachte. Der glückliche Gatte schenkte dieser seiner zweiten Gattin sogar so viel Vertrauen, daß er sein ganzes Geschäft auf deren Namen übertragen ließ. Bis vor kurzem ging in der Ehe auch alles so ziemlich glatt von Ratten, so daß der Gatte fast nicht den geringsten Grund hatte, über seine zweite Frau zu klagen. Nur in der letzten Zeit zeigte die Frau zweifeln Unzufriedenheit, indem sie erklärte, daß vielleicht Geldmangel eintreten könnte. Doch der glückliche Gatte betrachtete dies als eine unbegründete Sorge seiner Frau, und sie stieg hierdurch sogar noch mehr in seiner Achtung,

weil er hierin ihre Fürsorge für die Zukunft betrachtete. Als nun dieser Tage seine Gattin vom Sommeraufenthalte zurückkehrte, feierte X. diesen Freudentag dadurch, daß er abends zwei seiner besten Nachbarn zu sich zu Gaste lud, damit diese gemeinsam mit ihm auf das Wohl seiner gesund und munter zurückgekehrten Ehehälfte einige Flaschen Wein leeren sollten, was auch geschah. Es wurde ein Glas nach dem andern gefüllt, und die Hausfrau half in heiterer Laune wacker mit. Wie in den herzlichsten Toast auf ihr Wohl angekosteten gefüllten Gläser leeren, so daß alsbald in der kleinen Gesellschaft die heiterste Stimmung in ihre Rechte trat. Von der lebhaftesten Unterhaltung ging man bald zu einem allgemeinen Gesang über, und der eine der Nachbarn kam unwillkürlich auf den Gedanken, das Lied „O, du lieber Augustin, alles ist weg“ zu singen, worin die übrigen fröhlich mit einstimmten, ohne daß hierbei jemand außer der Hausfrau an den Ernst des Liedes dachte. Nichtsdestoweniger trank und sang sie aber wacker mit. Nach diesem letzteren Gesang verabshiedeten sich auch ganz ahnungslos die Gäste. Der schon etwas angeheiterte und überglückliche Gatte war von dem zuletzt gesungenen Liede so entzückt, daß er sich, als er schon im Bette lag, noch den Refrain „O, Du lieber Augustin, alles ist weg“ als Schummerlied sang, worin ihm seine Frau liebreich mithalf. Die Sonne war schon ziemlich hoch aufgegangen, als Herr X. aus seinem süßen Schummer am nächsten Tage erwachte. Noch halb schlaftrunken wollte nun der Gatte nach seiner Frau sehen, damit sie ihm das Frühstück bringe. Doch ihm wurde von seinen Kindern die Mitteilung, daß „Mama“ sich während des ganzen Morgens noch nicht habe sehen lassen, und man nicht wisse, wohin sie gegangen sei. Nun hielt der Mann etwas näher in seiner Wohnung Umchau und wurde gewahr, daß er fast gänzlich ausgeraubt war. Sämtliches Geld und Goldsachen, selbst sein Trauring, Bettdecken, Wäsche, Nippfachen u. s. w. fehlten. Da nun seine Frau sich nicht blicken ließ, so wurde es ihm allmählich klar, daß diese mit den Sachen durchgegangen sein müsse. Das Rätsel wurde halb dadurch gelöst, als gleich darauf der Gerichtsvollzieher in die Wohnung trat und mittheilte, daß er die in der Wohnung noch befindlichen Sachen verriegeln müsse, da Weibsel, die die Frau X. noch vor ihrer zweiten Verheiratung auf die Summe von 1,400 Rbl. ausgestellt, eingelöst werden mußten. Der betrogene Mann hat sich aber über diese Treulosigkeit seiner Gattin mit kaltem Blute hinweggesetzt und dem ehelichen Entdecker oder Wiederfinder dieser seiner Gattin die reichliche Belohnung ausgesetzt, daß er sich dieselbe behalten könne.

### Fünf Prügel ums Roß.

Eine Geschichte von Reimmichl.

**M**ein nicht in Scherwinkel, doch anderswo, hat sich folgende wahrhafte Geschichte zugetragen, und der Nicht hat's schriftlich.

Der Kornhofer, ein alter Großbauer, mit einer langen Doppelreihe von Silberzwanzigern als Knöpfe an seinem Tafelstuhl, kam auf einem staatlichen Fuchs vors Wärenwirthshaus geritten, hob sich langsam aus dem Sattel und verlangte einen Schoppen Vorjährgen. — Einer, der schon im Wirthshaus drin war und den Kornhofer hatte von Pferde absteigen sehen, nämlich der alte Hausierjud Levi, kam gleich heraus und sagte:

„Daß das gar ein schöner Fuchs ist, wo Ihre Gnaden darauf geritten sind.“

„Gefällt er Euch, Sohn Jakobs?“ fragte der Bauer.

„Daß ich hundert Stockprügel ausshielte, wenn er mein wäre,“ erwiderte der Levi.

Der Bauer wedelte sich mit seinem blauen Schnupftuch vor den Kopf, um sich die heißen Wangen abzukühlen, dann sagte er: „Was brauchst's hundert? Ihr könnt den Fuchs auch um fünfzig Stockprügel haben.“

„Tuten's nicht auch fünfundsanzig, Ihre Gnaden?“ fragte untertänigst und geschmeichend der Jude.

„O ja, auch fünfundsanzig,“ erklärte behäbig der Kornhofer, „auch fünfzehn, auch fünf, wenn Ihr daran genug habt.“

Niemand wußte, ob das Spaß oder Ernst sei. Als aber der Bauer sagte: „Meinetwegen auch fünf!“ dachte der Jud':





Buddhistisches Bethaus in Japan.

auf einen sofortigen Fall der Festung rechnen. General Stöbel verteidigt sich trotz der enormen Verluste heroisch. („Daily Teleg.“)

**Tokio, 30. (17.) August (Meuter.)** Die japanischen Verluste in der Schlacht bei Anpin erreichen 2000 Mann an Toten und Verwundeten. Die Verluste der Russen waren ebenfalls sehr groß.

**Amkden, 17. August. (Eigen.)** Gerüchten zufolge findet bei Yjaojang seit dem Morgen ein hartnäckiger Kampf statt. Alle Versuche der Japaner, unsere Flügel zu umgehen, wurden zurückgeschlagen; der Gegner hat angeblich mehr als 10 Geschütze verloren. Die Einzelheiten sind bisher nicht bekannt.

**Yjaojang, 17. August. (Berliner Korrespondenz.)** Die Entscheidungsschlacht begann heute um 4 Uhr früh; die Höhen ringsum gleichen feierspeienden Bergen. Die Japaner griffen östlich von Yjaojang längs des Taißiße an, wurden aber dort zurückgeschlagen; jetzt ist das Feuer südlich und südwestlich von Yjaojang besonders heftig. („Berliner Lokal-Anzeiger“.)

**Tokio, 19. August (Meuter.)** Kuropatkin hat alle Kräfte bei Yjaojang zusammengezogen und zeigte den hartnäckigsten Widerstand; im Laufe der letzten Tage warf sich Oyama mit der vereinten japanischen Armee auf die Russen, welche prachtvoll besetzte Stellungen auf Gebirgsrücken einnahmen; endlich gelang es den Japanern, den linken Flügel zum Rückzug zu zwingen, jedoch war ihnen das Glück auf dem rechten Flügel, wo die Russen die zahlreichen Angriffe zurückzuschlagen, nicht lange günstig;

am 19. August wiederholte der linke Flügel bei Tagesgrauen einen erbitterten Angriff, welcher gelang. Oyama berichtet, die durch die Angriffe bei Yjaojang erlittenen Verluste seien bedeutend; die Verluste der Armee Kurofisk vom 11. bis 15. August betragen 2255. Nach allgemeiner Meinung wird Port Arthur nicht vor Ende des September fallen.

**Tokio, 20. August (Nizjell.)** Marschall Oyama berichtet, der Feind sei nicht im Stande gewesen, dem energischen Druck der Japaner stand zu halten und habe sich am 19. August gegen Yjaojang zu zurückgezogen. Der rechte Flügel der Japaner griff die Russen am 19. August bei Kientai, 15. Meilen nordöstlich von Yjaojang, an. Die japanischen Verluste für die Zeit vom 16. August betragen ungefähr 10.000.

**Tokio, 20. August (Meuter.)** Die Schlacht bei Yjaojang wurde am 20. morgens fortgesetzt. Kuropatkin verstärkte den linken Flügel von Osten und Norden in der Hoffnung, dem Vorrücken Kurofisk Einhalt zu tun, sowie die Verbindungs- und Rückzugslinie sicher zu stellen; ein großer Teil der Verteidigungskräfte hat sich auf der Stellung bei Gijastai zusammengezogen, die sich am 19. morgens einem Angriff unterzog; das Ergebnis des Treffens ist unbekannt, die japanischen Verluste an Toten und Verwundeten betragen schon über fünfundzwanzig tausend; Kurofisk Truppen sind äußerst erschöpft und abgerattet; der Fluß, Taißiße ist aus den Ufern getreten; Kurofisk besitzt nicht die Möglichkeit, seinen Zug gegen Sei-

ant fortzusetzen, von wo aus die Geschütze die Eisenbahn beherrschen können; am 19. verteidigten die Russen während der Schlacht bei Ljaojang mit wunderbarer Hartnäckigkeit die mit verschiedenen Ergänzungsbefestigungen gut versehenen und dadurch uneinnehmbar gewordenen Stellungen. Die Russen lassen es nicht bei der Verteidigung; am 17. unternahmen sie einen kühnen Angriff auf den rechten Flügel der Armee Okus, in der Nähe von Sutan; der Angriff wurde mit großen Verlusten zurückgeschlagen; vom 21. wird aus dem Hauptquartier der japanischen ersten Armee berichtet, daß die japanischen Armeen in Nordost und Südwest von Ljaojang Stellung genommen haben. Es findet ein erbittertes Artillerieschießen statt; die Stadt und große Kaufstädte stehen in Flammen; der Feind verfügt über starke Kräfte, es findet ein verzweifelter Kampf statt.

**Petersburg.** 22. August. Alleruntertänigstes Telegramm des Generaladjutanten Kuropatkin an Se. Kaiserliche Majestät vom 21. August: Heute nacht ging der Feind zum Angriff über und eroberte die zum größten Teil von uns bei Syhwanung, 16 Werst östlich von Ljaojang, auf dem rechten Ufer des Flusses Taitshie eingenommenen Stellungen. Unsere Truppen, welche diese Stellungen eingenommen hatten, zogen sich auf die Nachhutstellung der Linie Tschansutun — Schitscheni, auf der halben Strecke zwischen Ljaojang und Syhwanung, zurück. Das 1. sibirische Korps, welches die letzten fünf Tage schwere Verluste erlitten hat und bedroht war, von überlegenen Kräften umgangen zu werden, zog sich einige Werst in westlicher Richtung zurück. Angesichts solcher Verhältnisse befahl ich, Ljaojang zu räumen und nach Norden zurückzugehen.

### K o r r e s p o n d e n z.

**Speier.** Gouv. Cherbon. In der in N 45 des „Klemens“ erschienenen Korrespondenz bezüglich Speier tritt die Absicht des Autors gar zu deutlich hervor, als daß man sie nicht verstehen könnte, nämlich die in N 40 des „Klemens“ geschilderte Wahrheit einfach wegzuleugnen. Sowiefern der von A.—Z. gerühmten Speierer Ordnung Glaubwürdigkeit beizumessen sei, ergibt sich schon aus dem Umstande, welchen die bereits über ein Jahr dauernde Strafe der Speierer Gemeinde, ohne eigenen Seelsorger zu verbleiben, zur Genüge beleuchtet. Vielleicht zeigt die im Juni Monat in Speier vorgekommene und im „Klemens“ schon geschilderte Mordtat von Ordnung? oder daß man im Juli Monat dem bejahrten Manne Jakob Kunz in Weiseln des zu Hilfe gerufenen „Dessjatsch“ D. A. beinahe den Kopf zerspalten, am 8. August einem Russenknecht das eine Auge fast herausgeschlagen, einen anderen russischen Dienstboten in der Abenddämmerung auf offener Straße seiner sauerverdienten Groschen beraubte — soll vielleicht das die von A.—Z. gerühmte Ordnung bedeuten? Es wäre viel christlicher und pflichtentsprechender würden die Helfershelfer des A.—Z. der in Speier bestehenden Unordnung nach Kräften entgegen steuern und nicht durch freches Wegleugnen alle Unordnung billigen!

Edelberth.

### Aus Welt und Kirche.

#### a) Inland.

**Saratow.** Der 3. Punkt des 19. Artikels des Allerhöchsten Manifestes vom 11. Aug. besagt, daß vom Gericht und von der Strafe jene zu befreien sind, die sich eines Vergehens schuldig gemacht haben, das in den Artikeln 193, 194, 194<sup>1</sup> und 1575 des Strafbuches, XV. B. Ausg. 1885 und 1902, vorausgesehen ist. Der Wortlaut der angeführten Artikel ist folgender:

193. „Die Geistlichen der auswärtigen christlichen Religionsbekenntnisse, welche einen Rechtgläubigen zur Weicht, Kommunion oder letzten Ehung wissentlich zulassen, unterliegen dafür der Strafe:

für das erste Mal der Amtsentsetzung von sechs Monaten bis auf ein Jahr; für das zweite Mal dem Verluste des geistlichen Standes.

Für die Ausübung dieser kirchlichen Amtshandlung für einen Rechtgläubigen aus Unwissenheit:

einem strengen Verweis für die der Wichtigkeit des Amtes halber nicht zulässige Unvorsichtigkeit.

194. Die Geistlichen der auswärtigen christlichen Religionsbekenntnisse, welche überführt sind, Minderjährigen rechtgläubigen Religionsbekenntnisses Katechismusunterricht oder der Rechtgläubigkeit widersprechende Ermahnungen erteilt zu haben, obgleich ohne erwiesene Absicht, sie zu bekehren, unterliegen dafür:

für das erste Mal der Amtsentsetzung, auf ein bis drei Jahre; fürs zweite Mal dem Verluste des geistlichen Standes und der Gefängnishaft von acht Monaten bis auf ein Jahr und vier Monate.

194<sup>1</sup>. Die Geistlichen der auswärtigen christlichen Religionsbekenntnisse, welche nach ihrem Ritus einen Rechtgläubigen konfirmieren, oder ihm die Firmung spenden, oder sonst eine priesterliche Amtshandlung verrichten, die einer Aufnahme in eine andere Kirche gleichkommt, oder rechtgläubige Kinder nach ihrem Ritus taufen oder taufen lassen, unterliegen:

der Amtsentsetzung oder dem Verluste des geistlichen Standes.

1575. Für die wissentliche Eingegnung einer Ehe, die rechtlich als ungültig anerkannt werden muß, werden die römisch katholischen, die armenisch-gregorianischen, die armenisch-katholischen Geistlichen und die Prediger der protestantischen Religionsbekenntnisse beurteilt:

zum Verluste des geistlichen Standes und zur Gefängnishaft von acht Monaten bis auf ein Jahr und vier Monate.

Sind sie jedoch nur eines nach den Umständen mehr oder weniger zu entschuldigenden Fehlers strafbar, so unterliegen sie:

fürs erste Mal einem strengen Verweis; fürs zweite Mal der Amtsentsetzung.

Für die Eingegnung einer rechtlich verbotenen, wenn auch nicht ungültigen Ehe aus irgend welchem eigennütigen oder persönlichen Interesse unterliegen sie:

Dem Verluste des geistlichen Standes;

wenn sie jedoch von den Umständen nur zu einem entschuldigen Verurteilung verurteilt wurden, so erhalten sie:

fürs erste Mal nur einen strengen Verweis; im Wiederholungsfall einer solchen Unvorsichtigkeit werden sie des Amtes entsetzt mit dem Verbot, sie wieder anzustellen.

Dieser Strafe unterliegen nach demselben Rechtsgrunde auch jene Geistlichen und Prediger der auswärtigen Religionsbekenntnisse, welche zwar nicht selbst eine ungeheilige Trauung verrichtet haben, aber doch durch einen Schein, oder durch das kirchliche Aufgebot, oder durch irgend eine andere Amtshandlung einem anderen Geistlichen oder Prediger Anlaß gaben, die Trauung zu vollführen.

Am 16. und 17. Aug. fanden im Tiraspoler Seminar die Nach- und Eintrittsexamen statt. Die geistlichen Übungen begannen am 18. abends und endigten am 22. morgens. Den 23. wurde das Schuljahr feierlich eröffnet. Die Gesamtzahl der Zöglinge beträgt 176, davon sind 46 im Klerikalseminar.

**Petersburg.** Verheerende Stürme haben in den letzten Tagen auf den Ozeanen beider Erdhalbkugeln gewütet. Aus Korea, Japan und Australien laufen Unglücksbotschaften ein, denen zufolge zahlreiche Schiffe untergegangen sind, deren Mannschaften zum Teil vermisst werden. In den Küstengegenden wurden ganze Gebäude vernichtet und viele Menschenleben vernichtet.

Im südlichen Teile des Japanischen Meeres hat am 20. (7.) d. M. ein Sturm gewütet, der in Fusan in Korea 50 Häuser und 147 Schiffe zerstörte. Das Kabel Tushima — Fusan ist unterbrochen. In Moji in Japan wurden gleichfalls zahlreiche Schiffe vernichtet. Viele Personen sind ein Opfer des Unwetters geworden.

Für den Postverwand von Geldbriefen und Beuteln, sowie von Wert- und Paketsendungen ins Innere des Reiches wird vom 1. Januar 1905 nachstehende Versicherungsgebühr eingeführt: Für Beträge oder Werte bis 10 Rbl. — 10 Kop. und für solche über 10 bis 100 Rbl. — 28 Kop. Für Beträge oder Werte über 100 Rbl. wird außer der erwähnten Gebühr für die ersten 100 Rbl. für jedes weitere Hundert Rbl. oder Teile desselben je 15 R. erhoben. Gleichzeitig hiernit wird die gegenwärtige Gebühr für Einschreiben der Geld- und Wertsendungen, sowie die Zahlung für Siegelack zum Versiegeln der Wert- und Paketsendungen und zur Anlegung von Zinnplomben bei den letzteren abgeschafft.

**Moskan.** Eine sehr empfindliche „Vorstrafe“ mußte kürzlich ein Taschendieb erleiden, der einem Reisenden auf dem hiesigen Kasaner Bahnhof den Geldbeutel aus der Tasche stehlen wollte. Die übrigen Passagiere hatten sein Vorhaben bemerkt und verbläuten Bruder Langfinger derart, daß ihm Hören und Sehen vergingen und er nur mit Mühe von der Gendamerie aus den Händen seiner „Richter“ befreit werden konnte. Bei dem Ertaipen, der, wie es scheint, eben erst auf seinen Raubzug ausgegangen war, wurde eine bereits einer anderen Person gestohlene Börse gefunden. Jetzt



kann er, nach überstandener Prügelstrafe, seiner Bestrafung durch den Richter entgehen.

**Mohilew.** Ein Schadenfeuer vernichtete innerhalb zweier Stunden drei Viertel der Ortschaft Hjelemitzki. Es brannten etwa 160 Hölzer aus mit allen Gebäuden und allem Inventar. Dieser Ort war, nach den verheerenden Feuerchäden der Jahre 1894 und 1896 eigentlich eben erst neu wiederentstanden. Der Schaden beläuft sich auf Hunderttausende von Rubeln!— dazu die Notlage der Obdachlosen, welchen unbedingt von ausswärts her geholfen werden muß.

**Odeffa.** Vor kurzem brachte die „D. Hg.“ die Notiz, daß vom Kaiserlichen Russischen Konsulat in Konstantinopel einige Männer verhaftet wurden, weil sie ihre Frauen an die Harems verkauft hatten. Nunmehr ist in Odeffa die Nachricht eingetroffen, daß in Konstantinopel eine gewisse Beila Kircher ihre Schwester in einen Harem verkauft habe. Die Genannte reiste vor einigen Jahren aus Odeffa nach Konstantinopel. Dort begann sie sich sofort mit dem sehr einträglichen Frauenhandel zu beschäftigen. In Odeffa hatte sie ihre jüngere Schwester Klara zurückgelassen. Nachdem die Eltern gestorben, erwarb sich Klara, ein recht hübsches Mädchen, durch ihre Handarbeit den Lebensunterhalt. Die Schwester Beila schrieb ihr ziemlich selten aus Konstantinopel. Vor zwei Monaten schickte sie ihr einen kleinen Geldbetrag und ersuchte sie, sie möchte sich photographieren lassen und ihr eine Photographie schicken. Klara tat dies. Bald darauf erhielt sie aus Konstantinopel einen Brief, daß sie dahin kommen möchte. Beila versprach, dort für sie sorgen zu wollen. Klara fuhr nach Konstantinopel. Dort empfing sie die Schwester im Hafen und erklärte ihr, daß ihre Freundin an Plektyphus erkrankt sei, und daß sie infolgedessen eine Zeitlang in einem Hotel wohnen müsse. Dann fuhrten sie zusammen nach einem Hotel. Dort empfing die Beila Kircher Besuche verschiedener Männer. Eines Tages erschien ein Türke bei derselben, der beim Fortgehen die Worte aussprach: „Die Ware ist gut, aber du verlangst zu viel für sie.“ — Als Klara ihre Schwester nach dem Sinne dieser Worte fragte, gab diese eine ausweichende Antwort, nur meinte sie, der Türke wäre der Sohn eines reichen Pascha. Bald darauf begab sich Beila irgend wohin. Zurückgekehrt, übergab sie Klara einen kostbaren Ring und meinte, der Landesitte gemäß schicke ihr denselben der Türke, der zuvor bei ihr gewesen. Für das Geschenk sollte sie sich persönlich bedanken. Den nächsten Tag fuhrten sie zusammen nach der Villa des reichen Türken. Dort fiel der Klara auf, daß sie keine Frauen zu sehen bekam. Man setzte sich an einen reich besetzten Tisch. Nach dem üppigen Mahl verfiel sie unmerklich in einen tiefen Schlaf. Als sie wieder erwachte, befand sie sich im Harem. Nach fünf Tagen entfloß sie. Sie wurde gefangen und nach dem Harem zurückgebracht. Nun warf sie eines Tages ein Fläschchen mit einem Zettel auf die Straße, in dem sie den Finder bat, den Zettel dem russischen Konsul zu übermitteln. Das Fläschchen mit dem Zettel wurde gefunden und der Bitte freudig nachgegeben. Der Konsul befreite das Mädchen. Sodann ließ er die saubere Schwester Beila verhaften. Beide Schwestern wurden nach Odeffa gebracht und hier dem Polizeimeister zur Verfügung gestellt.

**Taschkent.** Wegen die Gefahr der Choleraeinschleppung menden sich den „Turf. Wd.“ zufolge nachstehendes Zirkular des Gebietschefs: Angesichts der Möglichkeit einer Einschleppung der Cholera aus den benachbarten Gebieten Persiens, wo die Sterblichkeit in letzter Zeit einen beträchtlichen Umfang angenommen hat, hat die Gebietsverwaltung eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, um zu verhindern, daß die Epidemie die Bevölkerung unvorbereitet überfällt, und zu diesem Behufe an der persischen Grenze ärztliche Beobachtungspunkte eingerichtet, fliegende Kolonnen zur Hilfeleistung in den Hals und Flecken und eine Reihe von Krankenhäusern veranstaltet, sowie die notwendigen Verordnungen erlassen. Leider werden die Verordnungen nicht immer erfüllt, obgleich die Geschichte der letzten Epidemien den Beweis dafür erbracht hat, daß selbst diese Epidemie bei Beobachtung der allernotwendigsten Anforderungen der Hygiene und rechtzeitiger Absonderung der Krankheitsherde durchaus nicht die fürchterliche Geißel ist, die früher Tausende Opfer forderte, überall Schrecken erregte und stark die zwischen den Völkern bestehenden Beziehungen behinderte. Eine Bevölkerung, die von dem Bewußtsein der Wichtigkeit der erlassenen Verordnungen durchdrungen ist, erscheint darum als eine zuverlässige

Helferin der Behörden im bevorstehenden Kampfe gegen die Cholera. Angesichts dessen ist notwendig, die Bevölkerung zur Erkenntnis der Bedeutung der ergriffenen Verordnungen zu bringen, was hiermit den Polizeibeamten zur Pflicht gemacht wird.

**b) Ausland.**

**London.** Die Zahl der Personen, die alljährlich in dem dunkeln Strome des Londoner Lebens verschwinden, ist erstaunlich groß. Nach den Berichten der Kriminalpolizei wurden im Jahre 1902 33.413 Personen als „vermißt“ gemeldet und 17.326 als „gefunden“. Der gewaltige Unterschied zwischen diesen beiden Rubriken spricht durch die trodene Zahl von 16.087 Menschen, über die man keine Kunde mehr erhalten, erschütternd von unheimlichen Verbrechen und tragischen Unglücksfällen. Diese Menschen sind von dem gierigen Schlund der Großstadt spurlos verschlungen worden, oder sie haben sich wegen lichtscheuer Taten in Verstecken und Schlupfwinkeln unauffindbar verborgen. In Entführungen und ähnlichen Verbrechen wurden 14.000 Fälle vermerkt.

**Paris.** Von den 89 Departements Frankreichs sind, wie „Even. Stand.“ mitteilt, nur 24 gänzlich frei von Schlangen. In einigen Gegenden ist die Zahl der Giftschlangen so groß, daß große Belohnungen für deren Vertilgung ausgesetzt sind. Obwohl für jede getötete Schlange nur 35 Centimes gewährt werden, so sind doch im Departement Doubs allein 510.000 Frank an Belohnungen ausgezahlt worden. In der Haute-Saône erreichte die Summe sogar 735.000 Frank, während im Jura im Laufe der letzten Jahre 310.000 Frank gewährt wurden. Diese Zahlen sind ein Beweis für die außerordentliche Fruchtbarkeit der Schlangen, von der auch ein Bericht aus einem Dorfe nahe Moulins, Departement Allier, ein bemerkenswertes Beispiel gibt. Dort waren einige Leute mit dem Ausbessern einer Fluschkleuse beschäftigt, als einer der Arbeiter bemerkte, wie eine Schlange ihren Kopf unter einem großen Stein hervorstreckte. Der Mann rückte den Stein beiseite und tötete 23 Schlangen, die darunter verborgen waren. Um zu sehen, ob noch mehr Schlangen in der Nähe sich vorfinden, trug man teilweise den Damm ab und erschlug dabei noch 406 dieser gefährlichen Tiere, von denen die kleinste neun Zoll lang war. Ebenso sammelten die Arbeiter noch 166 Schlangeneier ein.

**Blase.** Wie dem „Agrarier Tagblatt“ aus Blase gemeldet wird, erblickte letzte Nacht der Bahnwärter beim Abgehen seiner Strecke eine schwarze Masse, die auf ihn zukam. Er hob seine Dienstlaterne auf und sah sich einer ausgewachsenen Bärin mit drei Jungen gegenüber, die mit erhobenen Pranken auf ihn losging. Vor Schrecken ließ der Wächter die Lampe fallen, die sofort verlöschte. Die Bärin hielt jedoch die Lichter eines heranrühenden Zuges für die Dienstlaterne des Wächters und warf sich mit voller Gewalt der Lokomotive entgegen, welche ihr den Schädel zertümmerte. Die Bärin wog 130 Kilogramm. Die Jungen konnten trotz eifriger Nachforschungen nicht gefunden werden.

**Schuld und Sühne.**

(Fortsetzung).

Erst hatte sie bei diesen Worten heftig gezittert, dann war sie in die Kniee gebrochen.

„Ich verstehe Euch nicht!“ versetzte erschrocken die Försterin und warf einen fragenden Blick auf die dankenswerthende Greta, die jedoch das tränenreichere Auge zu Boden schlug.

„Ihr versteht mich nicht? Euer Herz sagt Euch nicht, welch unglückliches Weib vor Euch kniet? Dann könnt Ihr auch verzeihen! Der Eueres Gatten Leben vernichtete, zerstörte auch meines Lebens Glück; denn er ist mein Mann!“

„Du armes Weib!“ rief schmerzlich die Försterin und neigte sich zur Annienden. „Wir beide haben wohl viel und schwer gelitten!“

Sie zog die Bittende zu sich in die Höhe und führte sie zur nahen Bank.

„Und Ihr verzeiht?“ fragte wieder schüchtern die Anselwirtin.

„Ihr habt ja nicht gekündigt, doch gleich mir gar herben Schmerz getragen. Laßt uns Frieden machen und unsere Wunden durch Liebe heilen!“

So saßen sie lange und redeten vieles und ernstes aus vergangenen bangen und sorgenschweren Tagen, und ihre Herzen wuchsen immer enger und inniger zusammen. Margarete war in das Innere des Hauses getreten, wo sie mit der am Herde beschäftigten Tochter der Försterin, die ja erst vor wenigen Tagen in so edler Absicht nach der Frauenniel gekommen war, warmes Zwiegespräch pflegte und der eifrig Schaffenden in den Sorgen der Küche neu zur Seite stand.

Es war bereits Mittag geworden, als auch Hans sich im Zwickelhäuschen einfand. Sein Gruß war schon, kurz und ernst. Er erzählte der Mutter, daß er nun des Vaters Gefängnis kenne und seit entlassen sei, nicht eher nach der Insel heimzufahren, ehe er nicht den Gefangenen gesehen und gesprochen habe.

Abends trennte man sich. Die Frauen gingen schweigend Hand in Hand nebeneinander, die Mädchen ernst und stille hinterdrein. Dort beim kleinen See, der so einsam und schwermütig zwischen dem graubraunen Hölricht liegt, sagter sie sich lebwohl; Hans, der begleitend mitgegangen war, reichte der Mutter mit besonderer Zuneigung die Hand.

„Mutter“, sprach er, „Du weißt das alte Marienbild an der Nordseite unserer Klosterkirche auf der Insel. Dorthin gehe Du mit Greta alle Tage. Dort betet — ihr Frauen versteht das viel besser als wir harten Männer — daß unser Herrgott und die Muttergottes alles wieder zum Frieden und zum Guten lenken. Mich seht ihr erst wieder, wenn ich weniger unglücklich bin, als jetzt.“

Dann ging er mit der Försterin und deren Tochter nach Aischau zurück. Sie redeten nur wenig miteinander, doch was sie sprachen, war mild und fromm.

„Ich bin ein junger Mensch“, jagte er, „vor dem das Leben reich und hoffnungsvoll liegen sollte und könnte. Ich zürne meinem Vater nicht, daß es durch ihn anders gekommen ist. Jeder Mensch muß jener Aufgabe gerecht werden, die ihm unser Herrgott vorsetzt, und nicht dem, was er sich einbildet, so schön ihm das letztere auch scheinen mag. Mir ist mein Lebenszweck klar, wenn ich auch Mittel und Wege nicht kenne. Ich muß meines Vaters Schuld sühnen und das Unrecht, das er im Drange wilder Leidenschaft an anderen verübt, wieder gut machen. Ist mir dies gelungen, dann mag unser Herrgott mit mir machen, was er will.“

Er unterbrach seine Rede, den sie waren auf ihrer Wanderung bei einem Wegkreuze angekommen, und ein Vater unser betend, hielten sie einen Augenblick Rast.

„Hab' in meinem Leben“, fuhr Hans wieder wie im Selbstgespräche fort, „schon viele tausend Vater unser gebetet und nie recht verstanden, was es heißt: vergib uns unsere Schuld, jetzt verstehe ich auch das.“

„Es heißt aber auch“, fiel das Mädchen in die Rede, — „wie auch wir vergeben unsern Schuldigern — und wenn Ihr mich fragen wolltet, ob auf meinem Herzen auch nur ein Schatten von Bitterkeit gegen Eueren Vater oder gar gegen Euch läge, so jagte ich freudig nein. Eigentlich verstehe ich mich selbst nicht. Ich kannte auf Erden nichts Höheres als meinen Vater, und als man ihn tot, mit zerfetztem Schädel und mit gebrochenen Glieder in unsere Stube brachte, da war mein Schmerz so wild, und so bitter mein Herz, daß ich meinte, der eine könnte nie zur Ruhe gehen und das andere nie verzeihen. Und doch ist's anders geworden; denn wenn ich täglich nach der Frühmesse an des Vaters Grab gehe, um dort die Blumen zu gießen und Weihwasser darauf zu sprengen, so ist's mir so friedlich drinnen im Herzen; der Vater ist im Himmel oben und segnet mich, und wir, die wir auf Erden sind, sind Sünder, deren jeder Gottes Erbarmen braucht und empfängt, wenn er es gelernt hat, selbst barmherzig zu sein.“

„Kind“, sprach nun die Mutter milden Tones, „Dein Wort ist wahr und gut, und ich freue mich dessen. Barmherzigkeit und gegenseitiges Verzeihen ist eine schönere Himmelsleiter, als jene, die Vater Iraf in seinem Traume sah.“

Hans lebte ein einsames Leben. Der Schloßherr fand für den Augenblick kein Vergnügen an der Jagd, und so streifte der junge Waidmann allein in den Wäldern umher. War ihm das Glück

günstig genug gewesen, daß er nicht ohne Beute heimzufehren brauchte, so setzte er sich auf einen Baumstoc und hing träumend seinen Gedanken nach. Diese aber suchten den Vater auf tief unten im Verleise, und je mehr er an ihn dachte, um so mehr wuchs in ihm das Verlangen, denjenigen wieder zu sehen, dessen Bild nur mehr wie eine halb verblaßte Erinnerung in seiner Seele fortlebte. Der Gefängniswärter jedoch war und blieb für seine Witten taub.

„Ihr habt bei meinen Gefangenen nichts zu tun; und beim Insehwirt schon gar nicht. Wenn es Euch gar so darnach verlangt, den Mörder zu sehen, so wartet bis Ihr ihn über der Erde am Galgen sehen könnt. Wie ich unsern Gefangenen kenne, werdet Ihr damit nicht zu lange warten müssen; er füttert solches Gelichter nicht gerne, und Strafe zum Aufhängen haben wir auch genug.“

Hans kämpfte Schmerz und Zorn in sich nieder und gab sich Mühe, eine gleichgültige Miene zu bewahren.

„Ihr habt recht“, versetzte er; „es war ein neugieriger Gedanke von mir. Wißt, mir war es eigentlich nicht darum zu tun, den Verbrecher zu sehen, sondern vielmehr, wie solch ein Unglücklicher sein trauriges Schickal erträgt. Ich meine, er müßte bald toben, bald weinen, sich selbst und seine Untat verwünschen —“

„Das meint Ihr, weil Ihr es nicht besser versteht,“ unterbrach ihn der Gefängniswärter. „Das ist schier bei jedem Gefangenen anders. Der Insehwirt aber ist eine Ausnahme von allen. Er ist still und ernst, nicht einmal recht traurig. Den ganzen Tag betet er an seinem Rosenkranze, ist mit allem zufrieden, klagt nicht und tobt nicht, und wenn er weint, so tut er dies mit einer Ergebung, daß man mit ihm Mitleid haben könnte, wenn es ein solcher Mensch verdiente. Einmal habe ich ihn gefragt, ob er, ehe es ihm aus Leben gehe, noch einen Wunsch habe. Da schaute er mich erst lange mit seinen großen dunklen Augen forschend an, dann sprach er: Wenn ich noch einmal mein armes Weib, mein Mädel und meinen Bubens, den Hans, sehen und in unserer Kirche beten könnte, dann wäre ich zufrieden. So hat er gesagt, und ich wollte es ihm gerne gönnen, daß er Weib und Kinder noch einmal sehen könnte, aber du lieber Gott, das sind eben Wünsche und bleiben es. Unser Gefrenger macht kurzen Prozeß.“

Hans fühlte, wie bei diesen Worten sein Körper bebte und wie ein tiefes Weh sein Herz durchschnitt.

„Bei manchen Menschen“, sprach er finster vor sich hin, „kann man sagen, er fängt erst dann an, glücklich zu sein, wenn er aufhört zu leben.“

Er ging den Schloßhof entlang, langsam und sinnend, ohne Ziel und Absicht.

„He!“ rief ihm eine Stimme zu.

Er blickte auf; es war der Schloßherr.

„Es wird heute eine mondklare Nacht werden,“ sprach dieser, „ich denke, wir könnten unser Jagdglück versuchen.“

Hansens Auge leuchtete.

„Ich sehe, Ihr seid ein echter Waidmann, Herr! Erlaubt Ihr also, daß ich Euch begleite? Ihr müßt doch Proben meiner Kunst sehen, damit Ihr mir auch vertrauen könnt.“

Der Gefreuge sah einen Augenblick nachdenklich vor sich hin: „Ich meine, wir haben noch manches miteinander zu reden, ehe wir endgültig eins werden. Weiß ich doch noch kein Wer und Woher! Aber das können wir unterwegs plaudern. Halte dich bis abends acht Uhr bereit!“ —

(Fortsetzung folgt.)

## Spenden für den Seminarbau

(Vom 1. Mai — 25. Aug. Die Summen in Rubeln.)

Alexander Dörzweiler 26. Das Vikariat Grüntal 234. Durch P. Berak aus Beresowka 10 R. 32 Kop. Dittrich und Keiler 7 R. 20 Kop. P. M. Fauth 25. Valentin Walter 10. P. J. von Bauer 10. P. G. Sauer 100. Thomas Leibham (testamentarisch hinterlassen) 100. Lorenz Herrmann 25. Joseph Schäfer 140. Paul Adam 1. Albert Adam 1. Kleinere Spenden 80 Rsp. In allem 690 R. 32 Kop.



# Zur gefälligen Beachtung!

Schmidt's Patent-Kugellager-Buttermaschinen und Waschmaschinen  
sind allen voran.

Sollten in keinem Haushalte fehlen.

Preislisten auf Anfrage kostenlos. Wiederverkäufer gesucht.

Vertreter **Hrich Lenzmann, Halbstadt.**

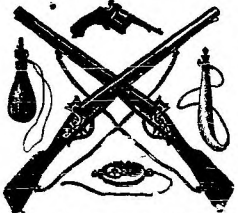
Adresse: Генрихъ Ленцманъ, Гальбштадтъ, Таврич. губ.



Modenjournal und **E. A. Ehrlich** Saratow,  
Musterschnitte Magazin Deutsche Straße,  
№ 29.

Stets in großer Auswahl Modenjournal in deutscher u. russischer Sprache,  
wie alle mögliche fertige Musterschnitte in natürlicher Größe.

Katalog auf Wunsch gratis.



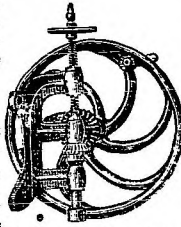
## J. Ohnesorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause  
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.  
Reichhaltiges Lager  
von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagd-  
zubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit  
obrigkeitlicher Genehmigung.  
Für Händler Fabrikpreise.

Nahmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen  
Preisen. Handwerke uge für Schmiede, Schlosser, Wa-  
genbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohr-  
maschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Gewindesteinde-  
zeuge, Mühlstein, Schleif- u. Werkzeuge.

### Sämtliche Gartengeräte

soie: Baumsägen, Baumscheren, Spaten, Garten  
Siegeln, Spritzen u. s. w. Fleischbad- u. Wurst-  
maschinen, Separatoren zum Entrahmen der Milch,  
Buttermaschinen, Farbmühlen in allen Größen.  
Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Scher-  
ren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste eng-  
lische Schafscheren, Schlittschuhe in allen Größen. Feuer- u. diebstahlsichere  
Geldschränke u. Schatullen.



Dezimal- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler.  
Alle Arten von Schlössern für Ambaren, Türen, Schränke, Komoden u. s. w.  
Eiserne Ofen für Steinkohlen, Kerosinofen Primus und Gräs.

## Fabrik-Niederlage mit Warschauer Schuhen

Kleinverkauf zu Fabrikpreisen

Feste Preise.

**A. A. Wildstein** Saratow, am Theater Platz,  
Haus Bahl, Neben der Wol-  
na-Kama Handelsbank.

Wo kann man billig kaufen Uhren,  
und silberne Gegenstände? goldene

Nur im **Wickfeldorfs** Alexanderstraße,  
Magazin zwischen der Mostauer  
und Zarizynner.

Groß- und Kleinverkauf. Feste Preise.

# G e s u c h t

ein Lehrer für eine Ökonomie mit 7-8 Kindern. Unterricht in der deutschen  
und russischen Sprache. Gage 200 Rbl., Tisch und Wohnung frei. Lehrzeug-  
nis nicht erforderlich. Gesundes Klima, prächtige Lage, sehr geeignet zur Er-  
holung. Adresse: et. Зуя, Тавр. губ., Симферопольск. уезда, с. Розенталь,  
с. Пейльманъ.

Buchhandlung von **H. Schellhorn u. Co.** in Saratow.

Sieben erhalten wir in unserer Buchhandlung:

## Franz X. von Böttmann,

Bischof der Diözese Tirasopol.

Büchle katholischen und deutschen Lebens aus Rußland

gebildet von

**Al. Böttmann, Pfarrer.**

14 Bogen in 8. reich illustr. 1 R. 40 K. mit Überendung.

Was hier geboten wird, greift weit über den Rahmen einer Biographie  
hinaus: es ist vielmehr eine kulturgeschichtliche Monographie von höchstem In-  
teresse, die die kirchlichen Zustände Rußlands in eine neue, vielfach unbekannte  
Bedeutung rückt.

Wir bitten dementsprechend zu verlangen.

hochachtungsvoll

**H. Schellhorn u. Co.**

# Alexander Kindsvater

Saratow

Kontor: Alexandrowskaja 21, General-Agentur „Rossija“

Niederlage: Barjinskaja 84

empfehl unter Garantie

## echte französische Mühlsteine

der „Société Générale Meulière“

## echte Schweizer Seidenstiebe

der Fabrik „Dufour“

sowie Walzenstühle und alle anderen Mühlenbedarfsartikel  
der Mühlenbauanstalt G. Daberio.

### Lager

## landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,

Drehgarnituren, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen,  
Naphtha-Solaröl-Motore  
u. s. w., u. s. w.

# Neue Kriegskarte von Ostasien

mit Begleitworten:

Ostasien vom politisch-militärischen Standpunkte.

Bearbeitet von Paul Langhans.

Preis mit Uebersendung 75 Kop.

Zu haben in der

Buchhandlung von **H. Schellhorn u. Co.,**

Saratow.

Was die bisher erschienenen ähnlichen Artikel dieser Art an  
Vollständigkeit und praktischem Wer. für den aufmerksamen Ver-  
folger der Kriegsoptionen im fernem Osten entbehrten, das  
bietet die vorbenannte neuerstijene Karte in unübertroffener  
Reichhaltigkeit. Wir können dieselbe jedem, der sich dafür interessiert,  
auf das wärmste empfehlen.

# Erstklassiges Hotel und Restauration „Moskja“

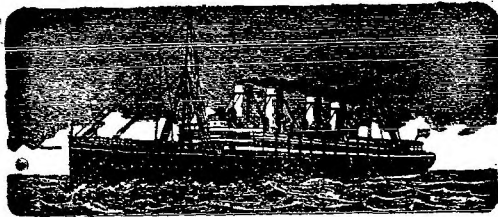
— Saratow, Deutsche Straße. —

Neu remontiert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fahrstuhl. Nummern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

Achtungsvoll G. K. Wohlgenunt.

**Wer 300—500 Rbl.** monatlich, ohne Risiko und Kosten, ehrlich und dauernd verdienen will (Besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter W. 410 an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigstraße 56 (Deutschland).

Gute Beköpfung.



Billige Fahrpreise.

## Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessionirtes Contor.  
Garantirt durch eine, bei der Reichscaße hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

### Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schneldampfern nach allen Welttheilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Liwawa) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлебергъ, Спиро и К<sup>о</sup>.

ЛИВАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИВАВА.



## Das Moskauer Kleider-Magazin von L. D. Stjutschinski

empfehlte in großer Auswahl Herren-, Damen- und Kinderjachen, Jacke- und Rock-Anzüge, Jacketts, Sack-Paletots, Rotonden und Pelzjachen. Für Bestellungen ist eine gr. Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

— Beste Preise! —

## Die Gesellschaft K. Krabashi und Ko.

Saratow, Deutsche Str., unter dem Hotel „Moskja“,  
empfehlte die besten russischen und ausländischen Weine.  
Wein für den kirchlichen Bedarf. — Havana-Sigarren.  
Provencencröl.



Man verlange überall nur  
„Dobrin“ von Michael Bebedew  
mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 Fl.  
versende ich für 1 R. 20 K.

St. Petersburg, Gorochowaia, 52.

Dieses Mittel entfernt gänzlich in  
einigen Tagen Hühneraugen und Warzen mit  
der Wurzel.

## Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

— Speziell —

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für  
Anstreicher. Preisgarantie und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

## Papier-Säcke

auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen.

Eigenes Fabrikat.

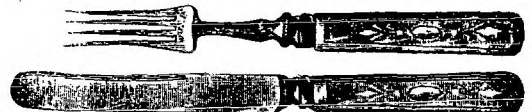
## K. Lapin

Handlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str.,  
Haus Bonomarewa.

## Praktisch-mustergültige Färbe- und Fleckenreinigungsanstalt der Firma „Wolkow.“

Saratow, Gymnasijestaja Str., Haus Spirin Nr. 29.

Dabei werden alle mögliche Stoffe zum Färben in allen Farben  
übernommen. Herren- und Damenkostüme werden unaufgeweicht  
gefärbt. Speziell chemische und Dampfreinigung aller Kostüme.



## Beste Solingener Stahlwaren,

Kasirmesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheeren aller  
Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschinen  
für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für  
Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin

## K. G. Trejbal

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus Tillo.

## Ein Lehrer,

ledigen Standes, sucht Stelle auf einem Gut oder in einer  
katholischen Familie. Offerte sind an folgende Adresse zu richten:  
gor. Александровскъ, Екатеринославской губ., въ нижний  
магазинъ Е. Лавуть, учителю Николаю Гасту.

Herausgeber D. Schellhorn.